

Kleinere Mittheilungen.



Alperer und Fasmandl.

Ein Beitrag zur Volkskunde von Fachlehrer C. Adria n.

Der rasche Wechsel der Tage im Kreislauf des Jahres übt unwillkürlich seinen Einfluss auf die Gewohnheiten und Sitten des bäuerlichen Lebens. Zunächst sind es vor allem die kirchlichen Feste, welche den kühl veranlagten Bewohner der Berge gleichsam aus sich heraustreten lassen, um im geselligen Vereine Äußerungen des frommen Ernstes oder der festlichen Freude kundzugeben. Ein besonderer Charakterzug unseres Volkes ist die Lust zu öffentlichen Aufzügen, welche vielfach in vergangenen Zeiten in noch höherem Grade vorhanden war als heute. Dieselben dienen theils harmlosem Vergnügen, wie die Hochzeits- und Faschingsritte, anderen dagegen wohnt oft ein satyrischer Zug inne, wodurch sie zum Rügegericht, einer Art Haberfeldtreiben werden; selbst ein mythischer Grund — man denke nur an den noch heute üblichen Perchtentanz — mag die Veranlassung dazu geben.

Zu den weniger bekannten der vorerwähnten Aufzüge gehört der einst im Pinzgau gebräuchliche „Alperer“; selbst der sonst so treue Schilderer des Volkslebens Kürsinger sagt in seinem Buche „Ober-Pinzgau“ darüber: „Kaum mehr als in der Erinnerung leben das Alpenfahren (eine Art des im Pongau einheimischen Rührtreibens)“. Und doch hatte sich diese Sitte fast bis in unsere Tage erhalten; so lesen wir in der Salzburger Chronik vom 19. November 1894 Nr. 263 in einer Correspondenz aus Wald (Pinzgau) folgendes: „Trotz des Verbotes der löblichen k. k. Bezirkshauptmannschaft Zell am See wurde auch heuer in der Nacht vom 10. auf den 11. November der sogenannte „Alperer“ abgehalten, d. i. ein furchtbar wüster Lärm mit Umglocken, Schellen, Bockhörnern, verblasenen

Blechinstrumenten, Knallspeitschen, Geschrei und Gebrülle“; im weiteren ergeht sich der Schreiber nicht ohne Grund in scharfer Klage über die vorgekommenen Ausschreitungen.

Der Alperer¹⁾ fand in den 70 und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts noch häufiger statt und sollte nach Meinung des Volkes nichts anderes sein, als die Darstellung eines Stückes „Almerlebens“, gleichsam die Erinnerung an die schöne Almzeit im Bilde des Abtriebes von der Alm, dies ist der Eindruck, den man aus der Schilderung der Leute hierüber gewinnt; daß der Vorgang mit dem Leben auf der Alpe in Verbindung gebracht werden kann, darauf scheint auch die Deutung hinzuweisen, die Schmeller (bayr. Wörterbuch) dem Worte gibt, bei welchem es heißt: „Alberer, der Knecht, der auf einer Gebirgsweide das Vieh und die Butter- und Käsebereitung besorgt, was noch öfter durch eine Dirne, die Alberin, geschieht“.

Der Verlauf dieser Volkssitte ist nun folgender:

Der Alperer fand immer und ausnahmslos am Vorabend vor Martini, d. i. am 10. November jeden Jahres statt, dieser Heilige ist ja zugleich Viehpatron und nach Dr. Höfer fällt im benachbarten Alt-Bayern²⁾ auf diesen Tag der Hirtenjahrtag, verbunden mit Freitafel der letzteren. Zu dem Umzuge vereinigten sich die Burschen der vier Gemeinden des Ober-Pinzgaus: Bramberg, Neukirchen, Krimml und Wald. Wenn nun der letzte Dämmerchein des Abends übergeht in das Dunkel der Nacht, dann vernimmt man im Thale ganz räthselhafte, hohle, langgezogene Töne, welche anscheinend aus der Luft niederschweben, sie rühren von den sogenannten „Büllhörnern“³⁾ her und sind das Zeichen, womit sich die Sonnseitner mit den Schattseitner Burschen zum Aufbruche verständigen. Die Bramberger als die weitest Entfernten brechen zuerst auf und ziehen der Landstraße entlang nach Neukirchen, dort schließen sich die Neukirchner an und nun setzt sich der Zug fort gegen Wald, auf welcher Strecke ihnen die Walder entgegen kommen, um vereint mit den übrigen weiterzuziehen und schließlich den Alperer nach Ankunft der Krimmler beim Walderwirt „einzuthoan“ — gleichsam einthun der Herde in den Stall — und den Zug aufzulösen.

Wenn auch die Theilnehmer nicht verkleidet oder ver mummt, sondern

¹⁾ An der Stelle sei den Herren F. Tüml, seinerzeit Schulleiter in Neukirchen (Pinzgau) und Herrn A. Rußegger, derzeit Schulleiter in Wald, für ihre gütigen Mittheilungen über diese Volkssitte der beste Dank gesagt.

²⁾ auch in Nieder-Osterreich.

³⁾ büllen, hier = brüllen (ahd. pullon, mhd. bullen), Schmeller „Bayr. Wörterbuch“.

im gewöhnlichen Gewande eines Hirten auf der Alm sich bei dem Zuge einfinden, so sind sie doch mit Eszsglocken, Tuschglocken, wie sie das Almvieh in verschiedenster Größe trägt, oder mit Schellfränzen behangen. Manche davon, das sind die „Melcher oder Rüehebuben“, sind auch mit langen Peitschen, „Klöcken“ genannt, versehen.

Der Lärm, der mit diesen Gegenständen verursacht wird, wirkt allein schon ohrenbetäubend, derselbe wird aber noch ins Maßlose gesteigert durch gellende Fuchzer, schrilles Pfeifen und Schreien der Burschen, welche sich bemühen, die verschiedenen Laute des Alpenviehes möglichst kräftig und naturgetreu nachzuahmen. Besonders Ausrufe, die beim Viehtrieb üblich, wie: „Hü“, „gehst zuahi“, „Glücke“, „heshcht auf stehn“, „Stoäsl“ mischen sich darein.¹⁾ Mit Zaunlatten, sogenannten „Giaschten“, welche aus anderthalb Klafter langen Baumstämmen verfertigt werden und die vom obern bis nahe zum unteren Ende gespalten sind, schlagen sie im Vorbeigehen an Heustädl, Zäune u. dgl., wodurch ein weithin hörbarer, klatschender Ton erzeugt wird.

Dazwischen werden Lieder gesungen, nicht vierzeilige, sondern meist „Almer- und Truglieder“, jedoch keine, welche auf den Alperer Bezug hätten.

In den Durchzugsorten wird Halt gemacht und beim Dorfbrunnen „gewässert“, — wässern der Herde auf der Alm — dann bewegt sich der Zug weiter zum Ziel.

Die Zahl der Theilnehmer ist mittlerweile auf 70 bis 80 angewachsen.

Nach erfolgter Ankunft in Wald und kurzer Rast geht auf der „Wirtschied“ das Rangeln los, es gilt die Habmoarschaft²⁾ zwischen den genannten vier Gemeinden; denn jede derselben ist stolz darauf, den Habmoar in ihrer Mitte zu wissen.

Hierauf beginnt das Leben im Wirtshaus, zu welchem sich die Bewohner des Ortes, vorzüglich die tanzlustigen, sowie aus den Nachbarorten einfinden.

Der Charakter des Alperers ändert sich theilweise von Mittersill abwärts, es ist dort damit eine Art Volksgericht, das sogenannte „Böck aufmiateu“, das ist das Vorhalten begangener Dummheiten, Liebesgeschichten u. dgl. verbunden, wodurch der Brauch dem Habersfeldtreiben ähnlich wird.

Arglose Leute und besonders Frauenzimmer gehen den Alperern auf

¹⁾ Mittheilung des Herrn Malers Zwirnagel (Neukirchen).

²⁾ In diesem Theil Pinzgaus heißt der Gewinner nicht Habmoar.

ihrem Zuge möglichst weit aus dem Wege, und mit Recht, denn es gibt oft groben Unfug. Da aber Tag und Stunde der Veranstaltung bekannt sind, so ist es leicht jede Begegnung zu vermeiden.

Eine andere Form des Alperers ist das noch im 18. Jahrhundert im Pongau übliche „Rühetreiben“, worüber Hübner in seiner „Beschreibung des Erzstiftes Salzburg“ 1796, aus den Landgerichten Werfen und Goldeck berichtet; dort heißt es Band I, S. 398 „Unter die Volksbelustigungen und öffentlichen Spektakel zählen wir auch das Rühetreiben, wodurch der Heimzug des Alpenviehes vorgestellt und dabei mancher methaphorisch-satyrische Discurs in Reimen geführt wird. Erst neulich am St. Johannstage abends um 8 Uhr kam ein Zug solcher Rühetreiber im Markte an. Eine Schar der rüstigsten Bursche, deren Anzahl sich auf 50 belief, war es, wovon einige große aus Papier verfertigte Kuhköpfe hatten, die von Innen mit Lampen beleuchtet waren, zwei saßen zu Pferde, wovon einer, der den Bauer vorstellte, ein wahres Pferd ritt, der andere aber, welcher die Rolle des Sohnes spielte, einen aus Papier verfertigten Schimmel hatte. Einige waren mit sogenannten Klöcken oder gegen 10 Ellen langen Hüterpeitschen versehen, womit sie klöckten (knallten); andere hatten große Alpen- oder Rüheglocken; die übrigen waren mit großen Bergstöcken, Zaunstöcken und Pistolen auf jeden Fall bewaffnet, und so zogen sie unter dem dumpfen Gehalle der Glocken und Lustgejanche mit Trommeln und Pfeifen einher. Alles sieht einem solchem Zuge mit Vergnügen zu; man kommt mit Lichtern vor die Häuser und der Marktplatz wimmelt von Schauenden. Die sogenannten Rühetreiber machen einigemal Halt und die Bewaffneten schließen dann einen Kreis, in dessen Mitte die Hauptpersonen ihren Dialog beginnen, wovon jedes Wort eine satyrische Bedeutung hat und manche Rüge, manchen freien Wunsch enthält“.

Zu letzterem wäre bezüglich der Form dieses Dialoges aus der Goldecker Schilderung zu ergänzen:

„Wenn sie bei einem Hause still halten, welches sie wässern nennen, so führt der Bauer mit dem Melker ein Gespräch, worin alles das, was in diesem Hause Unschickliches vorgegangen ist, mit einem plumpen Wit angebracht wird“.

Hübner fährt dann an erster Stelle wieder fort: „Indessen herrscht doch Ordnung und Bescheidenheit unter diesen Leuten. Einer führt gemeinlich das Commando und es wird untereinander sorgfältig Achtung gegeben, daß keiner sich berauschet, verliert oder entdeckt. So sehr sich dieser Trupp vor Excessen enthält, so tumultierend und ernsthaft würde es dann zugehen, wenn man diese Posse, welche zwar allerdings aus guten Gründen

verboten ist, mit Strenge verhindern, oder einige arretieren wollte, ja dies würde ganz gewiß das Signal zu einem blutigen Gefecht sein“.

Vorstehende Schilderung wurde nicht nur der Vollständigkeit wegen aufgenommen, sondern auch, weil sie Gelegenheit bietet zu einem interessanten Vergleich mit der Art und Weise, wie diese Sitte, die wir freilich heute als erloschen betrachten dürfen, noch in unserer Zeit geübt wurde, wobei nicht zu verkennen ist, daß eine Verflachung eingetreten ist, das lebhaft dramatische Moment fehlt, und daher ist es um so erklärlicher, wenn an dessen Stelle öfter Unfug und Ausschreitungen traten.

Mag auch die Eingangs erwähnte Deutung des Alperers mit seiner Beziehung auf die Alpe die gebräuchliche sein, so liegt doch der Gedanke sehr nahe, daß diese Sitte einem mythischen Zuge entspringe; denn wäre das erstere richtig, so würde dieselbe sicher „Almerer“ nicht „Alperer“ heißen, da man im Volke nur von der „Alm“, nie aber von der Alpe hört¹⁾; wie überhaupt der Gebirgsbewohner gewohnt ist, die Mitlaute hart zu sprechen, so dürfte auch das Wort „Alperer“ aus Alberer entstanden sein und auch die Zeit, in welche der Alperer fällt, als am Vorabend vor dem Martinslag läßt vermuthen, daß der Alperer mit der wilden Jagd im Zusammenhang steht, gilt ja doch selbst St. Martin im Volksglauben als Wetterherr und Schimmelreiter. Theilweise findet sich diese Anschauung auch in der Erklärung, die Jakob Grimm²⁾ dem Worte gibt, bestätigt, wenn er schreibt: „In dem Worte alper kreuzen sich uralte und mythische Vorstellungen, sicher ist alpis, pl. alpes dem albus verwandt und die Weiße des hohen Schneegebirges bezeichnend, darum gehört es auch zu alb, elb, dem Lichtgeist, Berggeist“; der Gegensatz hiezu findet sich in „alp (dämon incubus), die streng ahd. Wortform hat sich nur für den feindlichen Nachtgeist, nicht für den lieblichen Lichtgeist erhalten“. Dies stimmt auch mit der Volksfage vom Alber überein, in welcher es heißt, wenn Schweine sich durch Wälzen auf dem steinigen Boden der Alpe wund gerieben haben, so habe sie der Dämon Alber geritten.

Zimmer sind es bergige Gegenden, wo diese Geister ihre Heimat haben; das „Svart alfa heimr“ und unsere heimatliche Sage kennt eine Reihe solcher Gestalten; so den Alpeng Geist Donanadel, den freundlichen Schirmer der Alpe und des Viehes, die Alraunen, vertraute Geister, die dem Bauern mit Rath und That beistehen, den neckischen Putzgauch und

¹⁾ Das mundartliche Alm ist wohl zusammengezogen aus Alben, Alb'n? Der Herr Verfasser hat gewiß recht, wenn er die Sitte des Alberers vom alten Volksglauben herleitet; die Erklärung des letzteren durch die nordische Mythologie führt aber wohl meistens auf ein unsicheres Gebiet. — (Anmerkung des Schriftleiters).

²⁾ Jak. Grimm „Wörterbuch“ Bd. I. S. 20 u. f.

den gräuenhaften Runter, die Bergkobelde Kapuzer und Schranel, den wilden Thalrait und endlich das Rasmandel.

An die Erscheinung des letzteren knüpft sich nicht nur die Sage, sondern auch ein Lungauer Brauch, der sowohl dem Alperer, wie dem Kühetreiben nahezu gleich ist.¹⁾ Die Sage vom „Rasmandel“²⁾ lautet: „Im Lessachwinkel (Lungau) treibt sich das Rasmandel, ein kleines Männlein von eisengrauer Farbe, mit bleichem, runzligem Gesichte herum, das den Leuten manchen Schabernack spielt. Während des Sommers hält es sich auf den höchsten Bergspitzen, in unzugänglichen Gewänden und dunklen Wäldern auf und lebt von Wurzeln und Kräutern. Im Herbst aber, wenn der Senner die Alm verlassen und mit der Herde heimgefahren ist, dann kommt das Rasmandel aus seinem Schlupfwinkel hervor, sucht die Almhütten auf und sammelt da Alles, was die Senner und Hirten geworfen, verloren oder zurückgelassen haben. Diese Überreste kaset es dann und lebt davon den ganzen, langen Winter über.

Im Sommer, zur Zeit der Auffahrt in die Almen, verlässt das Rasmandel die Almhütten wieder und kehrt in seine einsamen Schlupfwinkel zurück.“

Aber auch mit dem Menschen tritt das Rasmandel in Berührung; so straft es den übermüthigen Burschen, der es schreiend auffordert, Milch zu bringen, indem es ihn zwingt eine Schüssel voll ecklen Inhaltes zu sich zu nehmen, freilich gießt er die Brühe, ohne dass es das Männchen merkt, in die Kleider, ein anderesmal verschafft es dem geigenden Knecht durch sein Erscheinen des Bauern „blößadö Ruah“, endlich findet es sich bei dem Jäger ein, der in der Hütte am Spieße den Braten schmort, lüftern verlangt es darnach, doch derb auf die Finger geklopft, klagt es den Bergen sein Leid, wendet sich dann zornig mit den Worten an den Jäger: „Hättest Du nicht deinen vierbeinigen Weiß³⁾ und deinen einäugigen Heiß⁴⁾, ich wollt Dir's anders machen!“ und verlässt die Hütte.

Durch das liebenswürdige Entgegenkommen des kaiserlichen Rathes Herrn Dr. A. Petter wurde dem Bearbeiter dieses Aufsatzes ein Manuscript⁵⁾ des städtischen Museums zur Verfügung gestellt, in dem die im

¹⁾ Am 10. November des vorigen Jahres war ich Zeuge dieses alten Volksbrauches in Mauterndorf. Abends nach Eintritt der Dunkelheit durchtobte ein Heidenlärm, ganz wie ihn der Verfasser aus Oberpinzgau schildert, die Marktgasse. Auf meine Frage nach der Ursache erhielt ich die Antwort: „'s Rasmandl fährt ge'n Alm!“ — Vergl. auch die Sagen in diesen „Mittheilungen“, Band XXII. S. 187, und XXXVII. S. 179, Nr. 13. — (Anmerkung des Schriftleiters).

²⁾ Aus Rud. v. Freijauff „Salzburger Volksagen“.

³⁾ Hund. — ⁴⁾ Gewehr. — ⁵⁾ geschrieben von A. Canaval.

Lungau und zwar im Lessach-Winkel heimische Sitte, welche mit der vorerwähnten Sage in enger Beziehung steht, eingehend geschildert wird; wir entnehmen demselben folgendes:

Das Kasmandel ist der Alpengeist, der nach Meinung der alten Lungauer zu Martini statt der Alpenleute die verlassenen Hütten bezieht. Man nimmt nämlich an, daß zu Martini aus allen Alpen, auch aus den Bodenalpen das Vieh abgetrieben ist und der Senner über den Winter dort nichts mehr zu suchen habe. Sobald man annehmen darf, daß das Kasmandel von der Alpe Besitz genommen habe, wird es mit einem Höllenlärm, dem Schnalzen großer Peitschen, Schellen, Läuten, Thiergebrüll u. dgl. dorthin verbannt. Dort darf das Kasmandl bleiben bis Georgi d. i. den 24. April; am Georgi-Vorabend wird es durch Klöcken wieder aus der Alpe vertrieben. Von daher rührt auch der Brauch, daß beim Auftrieb in die Alpen, sowohl wie beim Abtrieb in den Ort mit großen Peitschen geklückt wird; dasselbe wird wiederholt bei der Ankunft des Viehes auf der Alpe selbst, damit das Kasmandl weiß, daß es jetzt dort nichts mehr zu schaffen habe, und sich entferne.

Uebrigens gibt es Leute, die sich einbilden, das Kasmandl auch im Sommer gesehen zu haben, wie es aus den Heuschupfen Heu stiehlt, was dann als Zeichen gilt, daß die Weide schlecht werde und bald zu Ende gehe. Nicht anders als ein kleines Männchen von eisengrauer Farbe mit erdfalbem, runzlichtem Gesichte stellt man sich den Alten vom Berge vor.¹⁾

Am Vorabend des 24. April versammeln sich alle jungen Burschen im Lessachwinkel und jeder bringt einen lärmmachenden Gegenstand, wie Glocken, Peitschen u. dgl. mit, dann gehen sie ruhig eine Strecke in den Winkel (das Thal) hinein, um sich dort zu verkleiden und zur wilden Jagd anzuschicken, die auf ein besonderes Zeichen beginnt. Unter dem bereits geschilderten Lärm nähert sich der Zug dem Pfarrdorf; die Leute in demselben flüchten sich schleunigst in die Häuser und verschließen Thor und Thür aufs beste. Sene aber, welche Neugier und Vorwitz ins Freie treibt, haben zu gewärtigen, daß sie über und über mit Pech, Ruß und ähnlichem besudelt werden. Nachdem der Zug das ganze Dorf durchtobt hat, zerstreuen sich die Theilnehmer nach allen Richtungen.

Solange wenigstens noch einige Reste alten Brauches und uranfänglicher Gesittung „nicht bloß in ihrer Schattenseite, sondern auch in ihrem naturfrischen Glanze“ in unserem Volke vorhanden sind, kann sich der

¹⁾ Der Zwerg ist schon im dritten Jahr seines Lebens ausgewachsen und im 7. Jahr ein Greis, der Elbkönig wird gewöhnlich als ein weißbärtiger Alter geschildert. Grimm „Mythologie“.

wahre Freund desselben nur darüber freuen. Das Wort W. S. Riehls¹⁾, daß ein durchweg in Bildung abgeschliffenes, in Wohlstand gesättigtes Volk ein todtcs Volk sei, birgt viel Wahrheit in sich, denn nur „der armfelige Moorbauer, der rauhe, zähe Waldbauer, der einsame, selbstgewisse, sagen- und liederreiche Alpenhirt, das sind die Männer der Zukunft“; sie sind es, bei denen sich unser Volk neue Kraft des natürlichen Volksthumes holt.

¹⁾ W. S. Riehl, „Land und Leute“ (1861) S. 61, 62.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Adrian Karl

Artikel/Article: [Kleinere Mittheilungen. Alperer und Kasmandl. 223-230](#)